

Beitrag erschienen in:

Matthias Asche | Thomas Brechenmacher (Hg.)

Hier geblieben?

Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute

2022 – 262 S.

ISBN 978-3-86956-506-4

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-49936>

Universitätsverlag Potsdam

Empfohlene Zitation:

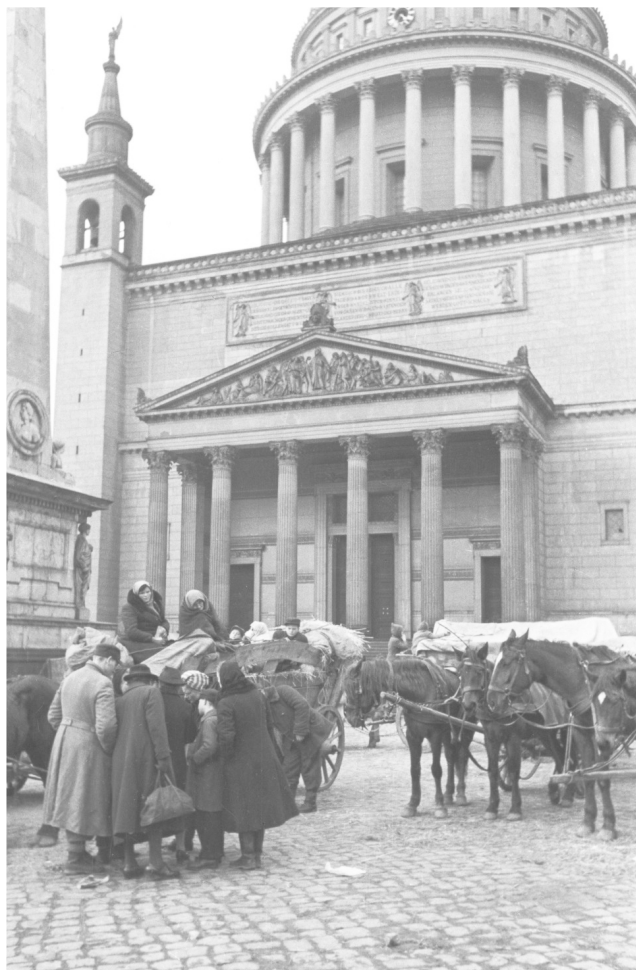
Yunus Yaldiz: Die Muslime Berlins und Brandenburgs: Diplomatische Beziehungen, islamische Bauten, Kriegsgefangene, Propaganda im Umfeld des Ersten Weltkriegs, In: Matthias Asche, Thomas Brechenmacher (Hg.): Hier geblieben? Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2022, S. 177–192.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-54684>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:

Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Die Muslime Berlins und Brandenburgs

Diplomatische Beziehungen, islamische Bauten, Kriegsgefangene, Propaganda im Umfeld des Ersten Weltkriegs

Yunus Yaldiz

I. EINFÜHRUNG

Auf der Suche nach islamischer Geschichte in Berlin und Brandenburg stößt man auf erstaunliche Quellen und Zeugnisse. Das hat einerseits damit zu tun, dass in den letzten Jahren vor allem zu den Muslimen Brandenburgs mehr geforscht wurde als früher,¹ andererseits dass die Muslime Brandenburgs Anfang des 20. Jahrhunderts – genauer gesagt während des Ersten Weltkriegs – die größtmögliche Aufmerksamkeit erhielten und damals relativ umfangreiche Bild- und Tonmaterialien hergestellt wurden.²

Der Hauptteil dieses Artikels wird sich auf Brandenburg konzentrieren; ein etwas kleinerer Teil widmet sich Berlin als dem ersten Zentrum diplomatischer Beziehungen und islamischer Geschichte. Das Hauptaugenmerk wird neben Baudenkmalern, wie islamischen Friedhöfen und Moscheebauten, auf der besonderen Situation und Strategie des Deutschen Kaiserreiches während des Ersten Weltkriegs liegen, da diese unmittelbar die Geschichte der islamischen Welt und der Muslime Brandenburgs tangierte.

II. ZEUGNISSE UND HINTERGRÜNDE AUS BERLIN

Die frühesten vollständig noch erhaltenen Spuren islamischen Lebens sind in Berlin zu finden und stammen aus der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Seit dem 18. Jahrhundert gelangten einzelne Muslime in offizieller Funktion nach Deutschland,

wie etwa der 1763 als erster Gesandter in Preußen empfangene osmanische Diplomat Ahmad Rasmi Effendi.³ Andere kamen als Händler, zu Studienzwecken oder als Reisende. Auch wurden für das preußische Heer muslimische, tatarische, bosniakische oder albanische Soldaten angeworben.⁴

Insgesamt war die religiöse Atmosphäre in Brandenburg-Preußen zu jener Zeit von relativer Toleranz geprägt. Das hatte durchaus pragmatische Gründe, da die Bevölkerung während des Dreißigjährigen Krieges stark geschrumpft war (in der Uckermark bis zu 90%).⁵ Allerdings blieben die Zahlen eingewanderter Muslime relativ überschaubar.

Der älteste islamische Friedhof in Mitteleuropa geht auf das Jahr 1798 zurück. Damals starb in Berlin der osmanische Diplomat Ali Aziz Efendi.⁶ Er stammte von Kreta, war eventuell griechischer Abstammung, der dritte osmanische Diplomat am preußischen Hofe und korrespondierte unter anderem mit Heinrich Friedrich von Diez (1751–1817), dem Berater Goethes für den Orient. Ali Aziz Efendis Tod sorgte für die Errichtung eines islamischen Friedhofs. Das Gelände befand sich in der Tempelhofer Feldmark, etwa im Bereich der heutigen Urbanstraße in Kreuzberg. Bis zum Ende der 1860er Jahre wurden fünf weitere Osmanen dort beerdigt, dann musste der Friedhof einem Kasernenbau weichen, und die Überreste wurden zum Columbiadamm in Neukölln gebracht, wo das Areal neben dem Garnisonsfriedhof an das Osmanische Reich abgetreten wurde. Seit 1866 ist dieses Areal, auf dem jetzt auch die Şehitlik Moschee steht, *der muslimische Friedhof in Berlin*.

Zu diesem heute noch besonderen Friedhof einige Worte: In den Jahren 1921 und 1922 wurden dort mehrere osmanisch-türkische Politiker begraben, die während des Ersten Weltkriegs hauptverantwortlich für den Völkermord an den Armeniern ab 1915 gewesen waren und nach Berlin geflohen sind, um der Vollstreckung ihrer Verurteilungen durch die Siegermächte zu entkommen. Armenische Überlebende des Völkermords hatten sie in Berlin ausfindig gemacht und aus Rache am Völkermord auf offener Straße in Berlin-Charlottenburg exekutiert.⁷ Die Inschrift ihrer Gräber lautet: »*Ermordet ... durch armenische Terroristen.*«

Das Osmanische Reich unter Führung der *Jungtürken*, einer faschistischen politischen Bewegung des ausgehenden Osmanischen Reiches, hatte in den Wirrungen des Ersten Weltkriegs systematisch bis zu 1,5 Millionen Armenier, Assyrer, Pontosgriechen und Angehörige weiterer Minderheiten in einem staatlich durchgeplanten Vernichtungsvorhaben umgebracht. Bis heute gesteht die Türkei dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht als Völkermord ein.

Eine Gruppe junger armenischer Männer – zum Teil direkte Überlebende des Völkermordes –, die ihr Vorhaben als »*Operation Nemesis*« betitelten, suchten nach den Hauptverantwortlichen des Völkermordes und exekutierten diese. Unter den Opfern, wenn man sie so nennen kann, war auch Talat Pasha (15. März 1921), der mit zwei anderen *Jungtürken* das Triumvirat bildete, das für die Planung des Genozids verantwortlich war. Sein Mörder, Soghomon Tehlirian, wurde in einem zweitägigen Prozess in Berlin freigesprochen. Talat Pashas Leichnam wurde nach Istanbul rückgeführt. Zwei weitere Ehrengräber sind ebenfalls Hauptverantwortlichen des Völkermordes gewidmet: Cemal Azmi, Gouverneur von Trabzon, der persönlich und mit größtmöglicher Grausamkeit armenische Frauen und Kinder exekutierte, und Bahaeddin Sakir, einem Anführer der eigens für die Vernichtung geschaffenen paramilitärischen Organisation namens Tehkilat-i Mahsusa.⁸ Bis heute stehen diese Ehrengräber unkommentiert auf dem Friedhofsgelände der Şehitlik Moschee.

Die Nach- und Zwischenkriegszeit der Muslime in Berlin wird durch den Bau der Wilmersdorfer Moschee (Brienner Str. 7/8) repräsentiert. Sie kann als ein Sinnbild für religiöse und kulturelle Toleranz betrachtet werden. Nach der Wünsdorfer Moschee nahe Zossen ist sie die zweitälteste Deutschlands. Am 26. April 1925 wurde sie eröffnet, die Idee zu diesem Bau stammt jedoch schon aus dem Jahr 1918.

Idris, der Imam des Zossener *Weinberglagers*, hatte im Frühjahr 1918 Kaiser Wilhelm II. ersucht, der Errichtung einer Moschee in der Reichshauptstadt zuzustimmen. Die Initiative verlief jedoch in der preußischen Bürokratie im Sande. Erst 1925 wurde das Vorhaben realisiert. Letztendlich war es Imam Sadr al-Din der muslimischen *Ahmadiyya-Gemeinde*, der den Moscheebau ausführen ließ. Von dem Berliner Architekten Karl August Hermann stammte der Entwurf im Moghul-Stil.⁹

Mit der Zeit – ab 1926 – besuchten auch Muslime aus Brandenburg diese Moschee, da jene in Wünsdorf nach 1925 wegen Baufälligkeit nicht mehr genutzt werden konnte und bald auch nicht mehr existierte. So entstand eine heterogene muslimische Gemeinde, die auch Nicht-Muslime und Konvertiten in ihren Reihen versammelte (z. B. Leopold Weiß alias Muhammad Asad) und es als ihre Aufgabe ansah, Wissen über den Islam und islamische Gesellschaften in Seminaren und intellektuellen Zirkeln zu diskutieren und zu verbreiten. Dazu wurde eigens eine Zeitschrift ins Leben gerufen, die den Titel »*Die moslemische Revue*« trug.¹⁰ Sie erschien zwischen 1924 und 1940 halb- bis vierteljährlich. Die Zeitschrift ist in einem aufklärerischen, zuweilen sehr lehrerhaften Ton gehalten, der den Nicht-Muslimen oder jenen, die wenig bis nichts über den Islam wussten, diese Religion näherbringen wollte. Heute dient sie

Abbildung 1: Gottesdienst in der türkischen Moschee Berlin; Bundesarchiv, Bild 102-11243 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 DE <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en>, via Wikimedia Commons



Historikern als Quelle, die Auskunft darüber gibt, welche Versuche während der Zwischenkriegszeit innerhalb der ersten größeren muslimischen Gemeinde in Deutschland unternommen wurden, um der Bevölkerung und den Muslimen den Islam näher zu bringen.

Ab 1933 änderte sich das Leben der muslimischen Gemeinde (*Deutsch-Muslimische Gesellschaft*), da auch sie zunehmend Anfeindungen der Nazis zu erdulden hatte. Joseph Goebbels beschrieb die Gemeinde im Jahr 1936 mit den Worten: Von dieser Gesellschaft solle keine Notiz genommen werden, da es sich in erster Linie um Juden [sic!] handele. Weiterhin behauptete die Reichsleitung der NSDAP, dass die Moschee »insbesondere in den Jahren 1933/34 Unterschlupf und Absteigequartier für Kurfürstendamjuden« gewesen sei.¹¹

So verkam das vielfältige muslimische Leben der Moschee unter dem Druck der Nationalsozialisten, bis letztendlich 1942 Amin al-Hussayni, der als Großmufti von Jerusalem bekannt werden sollte, die Moschee übernahm. Er war arabischer Nationalist und kollaborierte umfangreich mit den Nazis, unter anderem auch in Palästina, und nutzte die Moschee für seine propagandistischen Auftritte.

Obwohl das Gebäude im Krieg erheblich beschädigt wurde, existiert es bis heute, dank der Restauration der Kuppel und Minarette, und kann von jedem – Muslim oder Nicht-Muslim – besucht werden.

III. BRANDENBURG (ZOSEN/ZEHRENSDORF UND WÜNSDORF)

Die Geschichte der Muslime in Brandenburg ist eine andere als die der Berliner Muslime und beginnt während des Ersten Weltkriegs. In Zossen und Wünsdorf wurden zu jener Zeit besondere Lager für muslimische Kriegsgefangene errichtet: das *Halbmondlager* und das *Weinberglager*. Dabei entstand auch die erste Moschee Deutschlands in Brandenburg. Grundidee dahinter war, die muslimischen Kriegsgefangenen nach propagandistischer Bearbeitung durch die Nachrichtenstelle für den Orient als Agitatoren und Kämpfer für den Heiligen Krieg rekrutieren und in die osmanisch-türkische Armee eingliedern zu können.¹²

Damit beginnt die faszinierende Geschichte der *Nachrichtenstelle für den Orient* (*NfO*), denn die Idee des Glaubenskriegs beginnt mit ihren Schöpfern. Die *NfO* wurde durch Baron Max von Oppenheim (1860–1946) ins Leben gerufen, selbst Diplomat (er verbrachte einige Jahre in Ägypten), Forschungsreisender und Hobbyarchäologe (Entdecker von Tell Halaf 1899 während der Bauarbeiten zur Bagdad-Bahn), man könnte sagen: ein Orientkenner. Von Oppenheim hatte im Oktober 1914 eine Abhandlung mit dem Titel »*Denkschrift betreffend die Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde*« verfasst.¹³ Diese beinhaltete die Absicht, die Muslime in den französischen, britischen und russischen (Zentralasien, Kaukasus) Kolonien zum Aufstand zu bewegen, womit man rund 200 bis 300 Millionen Muslime als Aufständische und/oder Verbündete gegen die Kriegsgegner zu gewinnen oder auf zumindest durch sie verursachte Destabilisierungen in den gegnerischen Kolonien hoffte. Mitarbeiter der *NfO* waren deutsche Ethnologen, Indologen, Orientalisten und Politikwissenschaftler, die jenes von Oppenheim ausformulierte Papier strategisch umzusetzen versuchten. In diesem Zusammenhang und zu eben jenem Zweck wurden die Kriegsgefangenenlager in Brandenburg erbaut.

III.1 Strategien und zentrale Mitarbeiter

Warum aber und wie sollten sich die Muslime gegen ihre kolonialen Herrscher erheben? 1914 war das Osmanische Reich als Verbündeter des Kaiserreichs in den Ersten Weltkrieg eingetreten. Da das Deutsche Kaiserreich nun mit dem Osmanischen Reich verbündet war, dachte man, den muslimischen Kriegsgefangenen stimmig erläutern zu können, dass sie bisher für ihre Unterdrücker gekämpft hatten und nun

für ihre Glaubensbrüder kämpfen sollten, wobei das Deutsche Kaiserreich als der beste Freund der Muslime dargestellt wurde. Deshalb ließ man den osmanischen Sultan am 11./12. November 1914 den *Jihad* ausrufen und begann eine schier endlose Fülle an Propagandamaterial zu produzieren. Das Propagandamaterial beinhaltete Zeitungen und Zeitschriften, Poster, Photographien, Postkarten, Radiosendungen, Filmvorführungen, Flugblätter, Übersetzungen von Texten, Romanen, Gedichten, Liedern. Auch in den Brandenburger Gefangenenlagern Zossen und Wünsdorf produzierte man eine Lagerzeitschrift, die den passenden Titel »*El-Dschihad*« trug und welche die internierten Muslime auf Linie bringen sollte.¹⁴

Zwischen 1915 und 1918 wurden 84 Ausgaben dieser Lagerzeitschrift in Hindi und Urdu, 83 in Arabisch und 50 in Russisch herausgegeben. Wegen des standardisierten Hocharabisch und des Analphabetismus vieler Insassen wurde sogar eine maghrebinische Version herausgegeben, mit vielen Abbildungen und unter anderem auch laut verlesen. Insgesamt fanden jedoch viele Leser die Zeitschrift zu formal und unverständlich.

Die Hindi-sprechenden Kriegsgefangenen waren außerdem weniger für eine panislamische Idee zu begeistern als eher für das Ende des Kolonialismus und die Selbstbestimmung der Völker, weshalb die Hindi-Ausgabe »*Hindostan*« und nicht »*El-Dschihad*« genannt wurde. Gemeinsam war beiden die Darstellung Deutschlands als prosperierende Kultur- und Wirtschaftsnation, die all jenen unterdrückten Völkern und im Besonderen den Muslimen sympathisierend zur Seite stünde, die sich im Zustand kolonialer Unterdrückung befanden. Die Gegenpropaganda ließ nicht lange auf sich warten, denn die realen Zustände in den deutschen Kolonien sprachen eine andere Sprache. Die Lagerzeitschrift »*El Dschihad*« wurde unter redaktioneller Hauptverantwortung von Karl Emil Schabinger¹⁵ und Helmut von Glasenapp¹⁶ in sechs verschiedenen Sprachen in einer Auflage von 15 000 Exemplaren herausgegeben. Als Autoren wirkten, oftmals hinter Synonymen verborgen, die Mitarbeiter der *NfO*. Die inhaltliche Wirkungslosigkeit der Lagerzeitschrift als auch Al-Tunis' Abhandlung zum *Jihad*¹⁷ ist mit dem elitären Verständnis der Materie und der Sprache zu erklären. Die Texte sind meist an ein gebildetes, fast akademisches Publikum gerichtet. Man schrieb also an den Adressaten vorbei.

Die Organisationsstruktur der *NfO* war für deutsche Verhältnisse merkwürdig informell. Sie war der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes unterstellt, arbeitete aber gleichzeitig mit dem politischen Arm des stellvertretenden Generalstabs zusammen. Obwohl die Mitarbeiter allesamt Zivilisten waren, organisierten sie auch militärische oder militärnahe Operationen.

Ihre Aufgaben waren:

- Propaganda an den Kriegsfrenten: Muslime in den Kolonialarmeen an der Front (z. B. Elsass) sollten zum Überlaufen durch Flugblätter (*Jihad Propaganda*) bewegt werden. Diese Aktion war nicht ohne Erfolg. Die Überläufer wurden, wie auch die Kriegsgefangenen, in das *Halbmondlager* gebracht.¹⁸
- Propaganda in der islamischen Welt: vor allem durch Verbreitung der deutschen Sicht des Kriegsverlaufes in der islamischen Welt.
- Informationssammlung in der islamischen Welt: nachrichtendienstliche Tätigkeiten im weitesten Sinne, wie Auswertung von Zeitungen, Berichten, etc.
- Die Initiierung von Aufständen in den feindlichen Gebieten.

Dabei trat vor allem ein Mann in den Vordergrund: der arabische Nationalist Salih al-Sharif al-Tunisi (1869–1920), der von Hauptmann Rudolf Nadolny – dem Leiter der politischen Sektion des stellvertretenden Generalstabs – umgehend zum wichtigsten Propagandisten für das *Halbmondlager* ernannt wurde.¹⁹ Dieser Al-Tunisi war es auch, der die Lagerzeitschrift »*El-Dschihad*« (Erstauflage März 1915) erfand und auch Artikel darin verfasste. Freiherr von Hameln, der Kommandant des Lagers, beschrieb seine Fähigkeiten im Dezember 1915 so: »Saleh verstand es, die Gefangenen [...] in packenden Ansprachen zu fesseln und zu fanatisieren [...]. Sherif Saleh scheint dafür [für die Propaganda, d. Verf.] die gewiesene Persönlichkeit zu sein.«²⁰

Salih al-Sharif al-Tunisi war ein Religionsgelehrter von der Al-Zeituna Universität in Tunis. Nach der Besetzung Tunesiens durch die Franzosen ging er 1906 ins Exil nach Damaskus, danach nach Istanbul, wo er ein Freund von Kriegsminister Enver Pasha wurde und schließlich 1914 nach Berlin, um für die *NfO* zu arbeiten. Neben »*El-Dschihad*« verfasste er propagandistische Flugblätter für muslimische Soldaten. Er war ein erbitterter Gegner französischer Kolonialpolitik und rief die nordafrikanischen Muslime wiederholt dazu auf, sich in den Widerstand gegen die Franzosen zu begeben. Im Jahre 1916 nahm er an der Stockholmer Friedenskonferenz teil und sprach sich für die Beendigung jeglicher Kolonisation und die Selbstbestimmung muslimischer Nationen aus. 1918 siedelte er in die Schweiz über, wo er zwei Jahre später verstarb. Die Ideen, die er verbreitete, waren eine Mischung aus nationalistischen und pan-islamischen Überzeugungen.

Neben den Inhalten der Zeitschrift »*El-Dschihad*« formulierte al-Tunisi Regularien hinsichtlich des muslimischen Lebens, religiöse und Essensvorschriften für musli-

mische Kriegsgefangene, aber auch ein Handbuch für Propagandisten. Dies alles diente der zuvorkommenden Behandlung muslimischer Kriegsgefangener und fällt unter die Strategie der indirekten Propaganda. Einerseits sollte ein positives Bild von Deutschland gezeichnet, andererseits der deutsche Freundschaftsbeweis für den Islam erbracht werden. Zugleich wurden die Kriegsgefangenen massiver direkter Propaganda und politischer Indoktrination ausgesetzt. Versuche, sich der Indoktrination zu entziehen, wurden mit Abschiebung in Normallager bestraft. Al-Tunisi verfasste auch eine Informationsschrift zum *Jihad* zu dem Zweck, der deutschen Öffentlichkeit die Angst vor einfallenden Horden muslimischer Glaubenskämpfer zu nehmen, eine Sorge, die sich in einigen Kreisen deutscher Mitbürger zu verbreiten drohte.²¹

Die Positionierung deutscher Orientalwissenschaftler hinsichtlich dieses Vorgehens war vor dem Ersten Weltkrieg noch zwiespältig: Einerseits unterstützten und förderten sie die Propaganda hinsichtlich des *Jihad* unter Kriegszeiten, andererseits hegten sie, vor allem vor dem Krieg, erhebliche Zweifel, wie aus den Worten des Mitherausgebers von al-Tunisis Werk zu sehen ist:

»Es sei hiermit gewarnt, durch Erregung des religiösen Fanatismus Unruhen herbeizuführen. Gegen einen solchen Versuch würden alle Kulturnationen einmütig zusammenstehen [...]. Der Islam ist eine Religion von Hass und Krieg. Er darf nicht zum herrschenden Prinzip einer zivilisierten Welt werden!«

Einige Jahre später, um 1915, wurde al-Tunisi dann aufgefordert, eben jene Schrift zu verfassen. Weiterhin wurde er auch unter hohen und einflussreichen Persönlichkeiten in ganz Deutschland herumgereicht, wobei er unter anderem auch Produktionsstätten von Kriegsmaterialien, etwa bei Krupp in Essen, besichtigen durfte oder auch die Kriegsflotte in Wilhelmshaven, wo er an Bord eines U-Bootes geführt wurde. Diese Besuche und al-Tunisis Vorträge über den Islam wurden von der deutschen Presse umfassend begleitet.

III.2 Die Kriegsgefangenenlager

Während des Ersten Weltkriegs wurden zwei Lager nahe Zossen gebaut: das *Halbmondlager* und das *Weinberglager*. Während das *Weinberglager* in Zossen hauptsächlich für tatarische und georgische Muslime aus dem russischen Heer bestimmt war, kamen in das *Halbmondlager* in Wünsdorf vorwiegend Nord- und Westafrikaner und In-der aus den britischen und französischen Heeren.

Im *Halbmondlager* lebten bis zu 12 000 Kriegsgefangene. Dort wurden neben Arabisch, Russisch und Tatarisch auch afrikanische und südasiatische Sprachen wie Hindi und Urdu, wahrscheinlich auch Punjabi gesprochen. Diese Sprachen wurden von Lagermitarbeitern zum Teil auf Tonband festgehalten, um phonologische, ethnologische, aber auch rassische Untersuchungen durchzuführen. Im Lautarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin befinden sich 193 Tonaufnahmen mit 282 Titeln, die allein auf im *Halbmondlager* internierte Kriegsgefangene aus Südasien zurückgehen.²²



Abbildung 2: Rituelle Hammelschlachtung vor der Moschee im Halbmondlager Wünsdorf; bpk Berlin/Museum Europäischer Kulturen, SMB/Otto Stiehl

Die Moschee

Im Jahre 1915 wurde im *Halbmondlager* in Wünsdorf die Moschee errichtet. Sie wurde innerhalb von nur fünf Wochen von dem Charlottenburger Unternehmen Stiebitz & Köpchen für 45 000 Goldmark errichtet. Es war ein Holzbau mit beidseitiger Bretterverschalung auf massiven Grundmauern. Der Holzbau musste wegen Baufälligkeit bereits 1925/26 wieder geschlossen und 1930 abgerissen werden. Die Moschee besaß eine Kuppel, ein 25 Meter hohes Minarett, ein Badehaus und einen Raum für die Totenwaschung und vereinte magrebinische, andalusische, osmanische und südostasiatische Architekturelemente. Die Moschee im *Halbmondlager* und der große Beetsaal im *Weinberglager* bildeten den Mittelpunkt des religiösen und sozialen Lebens in den Kriegsgefangenenlagern.

Im Lager wurde *halal* gekocht und sowohl Ramadan, als auch das Opferfest durfte nach islamischem Ritus begangen werden, das heißt muslimische Feiertage wurden gefeiert.²³ Bei besonderen religiösen Festen, wie auch bei der Inaugurationszeremonie der Moschee, kamen neben deutschen Offizieren auch osmanische Gesandte, etwa der osmanische Botschafter höchstpersönlich oder muslimische Geistliche. Dabei wurden Reden gehalten, die den Sultan als religiöses Oberhaupt aller Muslime inszenierten.²⁴

Während die Deutschen sich über das Osmanische Reich Legitimation ihrer Mission erhofften, ging es dem Sultan darum, die Kontrolle über die ehemaligen verlorengegangenen osmanischen Gebiete wieder zu erlangen. Kriegsgefangene als Unterstützer zu gewinnen, schien dabei ein guter Anfang zu sein. Unter den Propagandamethoden innerhalb der Lager waren religiöse Belehrungen, Vorträge, schulischer Unterricht, Gruppenausflüge in die nähere Umgebung und nach Berlin sowie gute Behandlung, Beköstigung und Bekleidung vorgesehen. Seit Juli 1915 wurden Lager-schule und Bibliotheken sowie verschiedene berufliche Weiterbildungskurse und Freizeitangebote eingerichtet.²⁵ Die hiervon überlieferten Bilddokumente sind selbstverständlich als propagandistisches Material zu bewerten. Sie sollten zeigen, wie gut die Muslime beziehungsweise die muslimischen Kriegsgefangenen von den Deutschen behandelt werden, dass sie Aus- und Fortbildungen erhalten, sie sogar Freizeitaktivitäten durchführen konnten oder sich auch faul, »wie der Muselmane es nunmal mag« in die Sonne legen »und das Leben genießen« konnten. Dadurch sollte betont werden, dass Deutschland der beste Freund der muslimischen Welt ist und auf nahezu alle Belange der muslimischen Kriegsgefangenen eingeht.²⁶

Rund 1 100 tatarische, 1 000 arabische und etwa 50 indische Muslime erklärten sich 1915/16 bereit, in der osmanischen Armee zu kämpfen. Ob diese wirklich in den Heiligen Krieg ziehen wollten oder eher hofften, in die Nähe ihrer Heimat zurückzukehren, bleibt ihr Geheimnis. In den französischen, britischen und zaristischen Kolonien blieben die Aufstände der 200 bis 300 Millionen Muslime allerdings aus. Insgesamt betrieb man einen unglaublichen Aufwand, die Muslime zu revolutionieren, doch der Effekt verpuffte weitestgehend.

In den Lagern starben während der Kriegsjahre einige hundert muslimische Gefangene, die auf dem Zehrendorfer Friedhof begraben wurden. Auf diesem eigens eingerichteten Friedhof im *Weinberglager* wurde im Jahre 1914 der erste Muslim beerdigt. Weitere waren afrikanischer, tatarischer, georgischer und südasiatischer Abstammung. Der Friedhof war allerdings keine rein islamische Grabstätte. Neben Muslimen wurden auch Sikhs, Hindus und Christen verschiedener Nationalitäten beerdigt. Allerdings waren die Muslime deutlich in der Mehrheit, etwa im Verhältnis 9:1. Der letzte auf dem Zehrendorfer Friedhof am 29. Okt. 1920 Bestattete war tatarischer Abstammung.

Wann der Friedhof zu existieren aufhörte, ist nicht bekannt. Es muss kurz vor oder nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gewesen sein. Nach dessen Ende wurde das Gelände zwischen Wünsdorf und Zossen zum Standort des Oberkommandos der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland und als Truppenübungsplatz benutzt. Der Zehrendorfer Friedhof befand sich mitten darin und verkam. Die meisten Denkmäler wurden zerstört, jedoch bemühen sich heute die Verwaltung und die Denkmalschutzbehörde des Landkreises Teltow-Fläming, den Friedhof zu sichern und dieses einzigartige Denkmal wiederherzustellen.

Einige der Grabdenkmäler sind, wenn auch stark beschädigt, noch erhalten, zum Beispiel der Gedenkstein für die Tataren in Zehrendorf.²⁷ Die Tataren waren zusammen mit weiteren Ausländern im Ersten Weltkrieg von den Alliierten eingesetzt worden und gerieten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Rund 600 von ihnen starben und erhielten auf dem früheren Dorffriedhof ihre letzte Ruhestätte. Das Preußische Kriegsministerium veranlasste die Errichtung einer Kriegsgräbergedenkstätte. Der Stein nach Entwurf vom Architekten Otto Stiehl, der in dieser Zeit stellvertretender Kommandant des Wünsdorfer Sonderlagers war, enthielt folgende Inschrift in Deutsch und Turkotatarisch: »*Grabstätte der kriegsgefangenen mohammedanischen Kasan Tartaren, die unter der Regierung Wilhelm II. während des Weltkriegs starben*«. Das Tatarendenkmal wurde während des Bayramfestes, dem Fest des Fastenbrechens, im

Abbildung 3: Friedhof Zehrendorf bei Zossen (Weinberglager); Gedenkstein des arabischen Teils; bpk Berlin/Museum Europäischer Kulturen, SMB/Otto Stiehl



August 1916 unter Anwesenheit türkischer Offiziere und des Botschafters eingeweiht. Für die anderen Verstorbenen sind weitere Gedenksteine errichtet worden. In den darauf folgenden Jahrzehnten geriet der Friedhof in Vergessenheit, die Natur überwucherte vieles und die spätere Lage im Lager der Sowjetischen Streitkräfte tat das Ihrige. Im Jahr 1995 erfolgte die Restaurierung.

Otto Stiehls »*ethnologische Studien*«

Eine weitere wichtige hier zu erwähnende Persönlichkeit ist der studierte Architekt Otto Stiehl (1860–1940). Er meldete sich 1915 freiwillig zum Militärdienst und wurde aufgrund seiner Ausbildung zum stellvertretenden Kommandanten zweier Propagan-

dalager beordert. Er begann, Fotos vom Alltagsleben der Lagerinsassen zu schießen. 1916 publizierte er ausgewählte Portraits in der propagandistischen Veröffentlichung »*Unsere Feinde*«, in dem er diese nach den ethnologischen und anthropologischen Theorien jener Zeit in »*Rassen*« einteilte.²⁸ Das Werk wurde auf Holländisch und Schwedisch übersetzt, unter anderem auch um der Gegenpropaganda entgegenzuwirken, die besagte, dass die Kriegsgefangenen in deutschen Lagern schlecht behandelt würden. Um die 40 000 Exemplare wurden insgesamt verkauft, woraufhin Stiehl in anthropologischen Zirkeln als Experte angesehen wurde. Stiehl hielt 1917 eine Vorlesung zur Ethnographie der Kriegsgefangenen am *Senckenberg-Institut* in Frankfurt. Er begleitete die letzten Kriegsgefangenen nach Istanbul, die dorthin entsandt wurden, um an der Seite des Osmanischen Reiches gegen die *Entente*-Mächte zu kämpfen. 1924 wurde Stiehl Mitglied der *Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und frühe Geschichte*.

Im Rückblick kann man nur staunen, was für strategische Pläne zu jener Zeit entworfen und zum Teil auch umgesetzt wurden. Letztendlich schätze ich jedoch sowohl die *NfO*, als auch die in ihr versammelten Persönlichkeiten aus Orientalistik, Ethnologie und Archäologie als unrealistisch und utopisch ein. Wie viele sogenannte Orientkenner überschätzten sie das damalige Revolutionspotential und den Kampfesifer vieler Muslime. Ihre Positionen und Studien ließen sie außerdem kaum je in Kontakt mit dieser Bevölkerungsgruppe treten. Das Schicksal, dem sich die kolonialen Untertanen, die wie Sklaven in die Armeen rekrutiert wurden, in Krieg, Vertreibung und Unterdrückung ausgesetzt sahen, wurde vollkommen übersehen. Viele von ihnen wurden aus ihren Stämmen, Familien, ihren Heimatländern zwangsrekrutiert und hatten, außer um wieder in die Heimat zu kommen, nicht den Wunsch, in den Krieg zu ziehen, gleich für welche Seite. Auch die Zeitschriften und Pamphlete zeigen, wie wenig Bezug die Orientalisten und die von ihnen protegierten muslimischen Propagandisten zur allgemeinen Bevölkerung hatten. Die meisten Schriften waren für viele unleserlich, in einer Hochsprache mit theologischen und rechtlichen Bezügen abgefasst, die die Bildung vieler überstiegen. Die Historie der *NfO* liest sich beinahe wie ein orientalistischer Abenteuerroman, und so lebensfern war auch vieles, was in ihrem Sinne unternommen wurde.²⁹

IV. KONKLUSION UND AUSBLICK

Damals wie heute werden bestimmte Gruppen für propagandistische Zwecke eingespannt und ausgenutzt. Interessanterweise ist darunter wiederholt die Gruppe der Muslime. Anscheinend eignet sie sich ideal zur Instrumentalisierung. So herrscht auch heute noch die Meinung vor, dass Muslime kampfeswillig und leicht zu fanatisieren sind. Doch genau wie heute kamen die Muslime damals als unfreiwillige Kriegsteilnehmer oder Kriegsopfer. Der größte Teil der Muslime, der während des Ersten Weltkriegs nach Deutschland kam, war seitens der Kolonialmächte unfreiwillig rekrutiert worden und nur froh, die Grauen des Krieges überlebt zu haben, der nicht der ihre war.

Heute sieht das ähnlich aus und wieder denkt man über sie ähnlich, oder zumindest werden sie oft in die Nähe bestimmter Ideen gestellt, die gegen Frieden und Demokratie sprechen. Wieder produziert man vornehmlich Bilder von ihnen, anstatt mit ihnen zu sprechen und ihre persönlichen, tragischen, von Krieg gebeutelten Geschichten zu hören. Damals wie heute haben die Menschen genug vom Krieg. Leider gibt es andere Menschen, die vergessen zu haben scheinen, was Propaganda, Polemik und Krieg für uns alle bedeuten. Man kann nur hoffen, dass die Vernunft gegenüber den irrealen Ängsten stets die Oberhand behält.

Anmerkungen

- 1 HÖPP 1997; HEINE 2006; DERS. 1982; VAN ESS 2012; OBERHAUS 2002; GUSSONE 2010; AGAI/RYAD/SAJID 2015; allgemeiner: ROHE 2016.
- 2 Sourcebook »Cultural Exchange in a Time of Global Conflict. Colonials, Neutrals and Belligerents during the First World War«, vgl. [http://sourcebook.cegcproject.eu/items/browse?tags=Half moon+Camp](http://sourcebook.cegcproject.eu/items/browse?tags=Half+moon+Camp) [zuletzt: 19. 12. 2020].
- 3 HÖPP 1997, S. 11.
- 4 Siehe ROHE 2016, S. 53–74; HÖPP 1997, S. 10.
- 5 Ebd., S. 10 f.
- 6 <https://www.gedenktafeln-in-berlin.de/nc/gedenktafeln/person/alph/A/person/2786/> [zuletzt: 19. 12. 2020].
- 7 BOGOSIAN 2015.
- 8 Zu Bahaeddin Sakir siehe: AKÇAM 2018. Zu Cemal Azmi siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Cemal_Azmi.
- 9 Eine Abbildung der Wilmersdorfer Moschee in: https://de.wikipedia.org/wiki/Wilmersdorfer_Moschee [zuletzt: 19. 12. 2020].
- 10 Die Zeitschrift wurde herausgegeben vom Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland 1928, 1940/86 nicht erschienen, später ohne Zählung, vierteljährlich in Berlin, vgl. <http://berlin.ahmadiyya.org/m-rev/> [zuletzt: 19. 12. 2020].
- 11 HÖPP 1997, S. 23.
- 12 Für die Armeen im Ersten Weltkrieg wurden über vier Millionen nicht-weiße Männer für die Kolonialarmeen rekrutiert und im Krieg eingesetzt. Weiterhin lebten in den Kolonien Frankreichs und Großbritanniens und auch dem Russischen Zarenreich ca. 200 bis 300 Millionen Muslime.
- 13 MAX FREIHERR VON OPPENHEIM, Denkschrift betreffend die Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde, hg. v. STEPHAN KOPETZKY, Berlin 2018.
- 14 »El Dschihad. Zeitung für die muhammedanischen Kriegsgefangenen«, erschienen Berlin 1915/18.

- 15 Karl Emil Schabinger von Schowingen (1877–1967) war unter anderem der Übersetzer al-Tunis Schrift »*Die Wahrheit über den Glaubenskrieg*«, vgl. SCHAICH SALIH ASCHSCHARIF ATTUNISI, *Die Wahrheit über den Glaubenskrieg*, Berlin 1915.
- 16 Helmuth von Glasenapp (1891–1963) war ein deutscher Indologe und wohl für das indische Pendant der Lagerzeitschrift »*El-Dschihad*« – mit dem Titel »*Hindustan*« – verantwortlich.
- 17 SCHAICH SALIH ASCHSCHARIF ATTUNISI 1915 (wie Anm. 15).
- 18 Historiker gehen davon aus, dass von ca. 4 000 muslimischen Kriegsgefangenen maximal 800 Gefangene zu den Deutschen überliefen. Es bleibt fraglich, ob diese überzeugte Kämpfer gewesen waren oder sie eher die Hoffnung trieb zu fliehen und in die Heimat zurückkehren zu können.
- 19 HÖPP 1997, S. 72.
- 20 HEINE 1982, S. 91.
- 21 SCHAICH SALIH ASCHSCHARIF ATTUNISI 1915 (wie Anm. 15); Heine 1982, S. 92.
- 22 Siehe hierzu: LANGE 2019.
- 23 Sourcebook (wie Anm. 2), vgl. <http://sourcebook.cegcproject.eu/items/show/165?tags=Halfmoon+Camp> [zuletzt: 19. 12. 2020].
- 24 Ebd., vgl. <http://sourcebook.cegcproject.eu/items/show/163?query=weinberglager> [zuletzt: 19. 12. 2020].
- 25 Ebd., vgl. <http://sourcebook.cegcproject.eu/items/show/162?query=weinberglager> [zuletzt: 19. 12. 2020]; <http://sourcebook.cegcproject.eu/items/show/100?tags=Halfmoon+Camp> [zuletzt: 19. 12. 2020]; <http://sourcebook.cegcproject.eu/items/show/253?query=halbmondlager> [zuletzt: 19. 12. 2020].
- 26 Ebd., vgl. <http://sourcebook.cegcproject.eu/items/show/97?tags=Halfmoon+Camp> [zuletzt: 19. 12. 2020].
- 27 Ebd., vgl. <http://sourcebook.cegcproject.eu/items/show/165?query=stone> [zuletzt: 19. 12. 2020]; HÖPP 1997, S. 16 f.
- 28 OTTO STIEHL, *Unsere Feinde. 96 Charakterköpfe aus deutschen Kriegsgefangenenlagern*, Stuttgart 1916.
- 29 Siehe hierzu: JAKOB HEIN, *Die Orient-Mission des Leutnant Stern. Roman*, Berlin 2018.

LITERATUR

- BEKIM AGAI/UMAR RYAD/MEHDI SAJID (Hgg.), *Muslims in Interwar Europe. A trans-cultural historical Perspective*, Leiden/Boston 2015.
- TANER AKÇAM, *Killing Orders. Talat Pasha's Telegrams and the Armenian Genocide*, Cham 2018.
- ERIC BOGOSIAN, *Operation Nemesis. The assassination plot that avenged the Armenian Genocide*, New York 2015.
- MARTIN GUSSONE, Die Moschee im Wünsdorfer »Halbmondlager« zwischen Ğihād-Propaganda und Orientalismus, in: *Beiträge zur Islamischen Kunst und Archäologie* 2 (2010), S. 204–231.
- PETER HEINE, Sâlih ash-Sharif at-Tūnisî, a north African Nationalist in Berlin during the First World War, in: *Revue de l'Occident Musulman et de la Méditerranée* 33 (1982), S. 89–95.
- PETER HEINE, Die »Nachrichtenstelle für den Orient« und die deutsche Öffentlichkeit, in: *Spektrum Iran* 2 (2006), S. 8–13.
- GERHARD HÖPP, *Muslime in der Mark. Als Kriegsgefangene und Internierte in Wünsdorf und Zossen 1914 bis 1924*, Berlin 1997.
- BRITTA LANGE, *Gefangene Stimmen. Tonaufnahmen von Kriegsgefangenen aus dem Lautarchiv 1915–1918*, Berlin 2019.
- SALVADOR OBERHAUS, *Deutsche Propaganda im Orient während des Ersten Weltkrieges*, Magisterarbeit, Düsseldorf 2002 [<https://docserv.uni-duesseldorf.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-6097/Deutsche%20Propaganda%20im%20Orient%20w%C3%A4hrend%20des%20Ersten%20Weltkrieges%28V%C3%96%29.pdf> (zuletzt: 19.12.2020)].
- MATHIAS ROHE, *Der Islam in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme*, München 2016.
- JOSEF VAN ESS, *Dschihad Gestern und Heute*, Berlin/Boston 2012.

Yunus Yaldiz ist Islamwissenschaftler und Mitarbeiter der Fachstelle Islam im Land Brandenburg.